

# Allerlei aus der Taubstummenvvelt

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummenvzeitung**

Band (Jahr): **9 (1915)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

sah eben dem Durand „aufs Haar ähnlich“, wie man sagt. Barollet wurde nun endlich hierauf freigelassen. Er hat nach seiner Freilassung Brügge, wo er dem Tode so nahe war, nicht wieder in Geschäften besucht.

### Allerlei aus der Taubstummenvvelt

**Zürich.** Aus der Abdankungsrede für Frau Anna Spörri-Steiger in Regensburg:

„Eine der Stillsten im Lande haben wir zur letzten Ruhestätte geleitet. Frau Spörri war die älteste Taubstumme im Kanton Zürich. Sie erreichte ein Alter von 81 Jahren, 10 Monaten und 16 Tagen. Ihre Wiege stand an den Gestaden des Zürichsees, in der Gemeinde Uetikon. Dort zeigte mir vor 3 Jahren ein Mann, der Frau Spörri noch als Kind gekannt hat, ihr Geburtshaus und die Kellertreppe außen an demselben, wo das vierjährige Kind eines Tages hinunterfiel, was dann den Verlust seines Gehörs zur Folge hatte. Das Kind genoss dann wenigstens das Glück, das damals — vor mehr als 70 Jahren, leider wenigen taubstummen Kindern zuteil wurde: in die Taubstummenanstalt zu kommen. Dort wurden ihre guten Anlagen mit Erfolg ausgebildet. Dann lernte sie in ihrer Heimat die Handweberei und wurde eine fleißige Arbeiterin.

Einen Teil der vielen Jahre ihres Witwenstandes verlebte sie in der Gemeinde Embrach im Bezirk Bülach. Da sie mit ihrem verkrümmten Körper nicht mehr viel arbeiten konnte, sorgte diese Gemeinde dafür, daß sie in die Pflegeanstalt Wülflingen übersiedeln konnte. Dort lernte ich sie kennen beim Antritt unseres Amtes als Taubstummenseelsorger. Trotzdem schon damals mit 77 Jahren das Gehen ihr Mühe machte, erschien sie gern zu den Taubstummengottesdiensten in Winterthur. Und als 1911 ein Schlaganfall ihr eine Hand- und Fußverstauchung zuzog, und sie lange nicht mehr gehen konnte, da bat sie fast jedesmal schriftlich um Zusendung der gedruckten Predigt und ließ die andern Gottesdienstteilnehmer grüßen.

In den Jahren, wo die Pflegeanstalt Wülflingen ihr Wohnsitz war, wurde ihr im Sommer gewöhnlich die Freude zuteil, daß sie für acht oder noch mehr Tage eine Ferienreise machen durfte zu ihren Verwandten in Höngg bei Zürich. Viele Briefe legen Zeugnis dafür ab,

wie empfänglich sie für diese Abwechslung im nicht immer angenehmen Anstaltsleben war, nicht weniger aber dafür, daß sie diese Güte mit großer Anhänglichkeit vergolten hat.

Als die Gründung eines Asyls für taubstumme Frauen nahe rückte, war Frau Spörri die erste, welche mit lebhafter Korrespondenz ihre Aufnahme in dasselbe betrieb. Und als sie am 4. Januar 1912 als erste Aufgenommene die Anstalt Wülflingen verlassen und in einer Kutsche nach Regensburg hinauffahren und in das erste schweizerische Taubstummenheim für Frauen einziehen konnte, war das für sie ein Tag unsäglicher Freude. Freilich hat sie dann auch da gefunden, daß jedes Ding zwei Seiten hat. Da wir genötigt waren, das Haus früher als uns lieb war, zu eröffnen, d. h. als erst zwei Aufnahmen gemacht waren, kamen Tage, wo ihrem lebhaften Geiste der Kreis, mit dem sie verkehren konnte, zu klein war, so daß ihr der große Verkehr, den sie in Wülflingen gehabt hatte, wieder schön vorkam. Aber gerade da zeigte sich, daß Frau Spörri verständiger war als viele andere Taubstumme. Als man sie an ihre früheren Klagen über Wülflingen erinnerte, da verstummte der Wunsch nach dem lebhafteren Verkehr in Wülflingen, und Frau Spörri wurde immer mehr ein bescheidenes, zufriedenes und verträgliches Glied der Hausgemeinde. Und als sie dann und wann in einem Fahrstuhl, trotz ihrem immer mühsamer werdenden Körper, Ausflüge in die nähere Umgebung machen konnte, war sie vollends ein glückliches und dankbares Menschenkind.

Aber enger und enger wurde der Kreis, in dem sie sich bewegen konnte. Sie erlitt verschiedene Mal Schlaganfälle, die sie für einige Zeit ins Bett bannten. Und wenn auch ihre starke Natur dieselben immer wieder überwand, so kam vor jetzt bald anderthalb Jahren doch die Zeit, wo sie ganz ans Bett gefesselt wurde. Da hat sie die beiden Stimmungen des Psalmdichters durchgemacht, die dieser in den Worten ausdrückt: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Hoffe auf Gott, denn ich werde ihm noch danken; er ist doch mein Heil und mein Gott!“ Es sind manche Klagen über ihre Beschwerden über ihre Lippen gekommen. Aber rührend und erhebend war es, zu sehen, wie sie ihre Zuflucht zu Gott nahm und durch Bibel und Gebetbuch Kraft von oben sich zuleitete, so daß aus ihrem Angesicht die Zuversicht entgegenleuchtete: Ich harre auf Gott; denn ich werde ihm noch

danke. Die beiden letzten Wochen brachten endlich der Seele das mühsame Losringen von ihrem schon so lange gebrechlichen Diener, dem Leibe, bis endlich am 19. März die ersehnte Erlösungstunde schlug.

So hat die Heimgegangene in ihrer langen Leidenszeit ein bei allem Ernste schönes und herzerfreuendes Bild geboten. Sie ist in ihrer stillen Ergebung den andern Bewohnern des Hauses ein Vorbild geworden. Und sie ist ihnen auch lieb geworden. Sie machte ihnen wohl durch ihren gebrechlichen Leib viel Mühe, aber sie erleichterte diese wieder sowohl der Hausmutter, wie den sie bedienenden Taubstummen durch Geduld und Dankbarkeit. Sie hat keinen Verdruß bereitet durch Ungehorsam und Unehrlbarkeit. So hat sie manchmal den Insassen des Heims verholfen zum Erleben der Wahrheit des Psalmwortes: „Siehe, wie schön und lieblich ist es, wenn Geschwister einträchtig bei einander wohnen; solchen verheißt der Herr seinen Segen.“

So ist denn das Bild der Erstberufenen in unserm Hirzelheim eines, das uns in lieber Erinnerung bleiben wird. Wir freuen uns, daß diesem Menschenkind, das durch ein langes Leben die Gebrechen eines taubstummen und verkrümmten Körpers tragen mußte, an seinem Lebensabend noch freundlicher, warmer Sonnenschein leuchtete. Wir freuen uns, daß ihm ob dem schönen irdischen Heim die wahre, höhere Heimat der Seele nie aus dem Sinn gekommen ist, sondern ihres Herzens Sehnsucht war, schon vor der Leidenszeit. Sie hat die wenigen Gaben, die sie zum Verwalten bekommen hat, redlich benützt. Sie hat Liebe gesät, und darum auch Liebe geerntet. Darum hoffen wir, sie werde von dem, der richtet über unsere Lebensarbeit, mit dem tröstlichen Worte empfangen: Wohl dir, du gute und getreue Magd, du bist über wenigem treu gewesen; gehe ein zur Freude deines Herrn! Ja, wir freuen uns der Zuversicht, daß diese müde Erdenpilgerin aufgenommen sei in die ersehnte himmlische Heimat, und nehmen darum getrost Abschied von ihr. Und sie rufe ihrerseits ihren Abschied uns zu mit den Liebesworten:

Ich war ein Gast auf Erden  
Und hatt' hier keinen Stand,  
Der Himmel soll mir werden,  
Dort ist mein Vaterland.  
Hier muß' ich Unruh haben,  
Hier reißt' ich ab und zu...  
Dort wird mein Gott mich laben  
Mit seiner ew'gen Ruh.

Ich hatte mich ergeben  
In alles Glück und Leid.  
Wie sollt' ich besser leben  
In dieser Sterblichkeit?  
Es mußte durchgerungen  
Und auch gelitten sein...  
Wer nicht hat wohl gerungen,  
Geht nicht zur Freude ein.

So will ich gern nun scheiden  
Von Freud und Leid der Welt.  
Dacht' ich doch nicht zu bleiben  
In diesem fremden Zelt.  
Ich wandre nun die Straße,  
Die zu der Heimat führt,  
Da mich in vollem Maße  
Mein Vater trösten wird.

G. W., Pfr.

**Taubstummblinde.** Auf unserm Redaktions-tisch liegt eine stattliche, schön gedruckte und angenehm lesbare Broschüre<sup>1</sup> mit dem Titel: Die Taubstummblinde in Wort und Bild. Von Th. Hoppe, Pastor, Direktor des Oberlinhauses in Rowawes. 57 Seiten. 10 ganzseitige Abbildungen. Steif broschiert 2 Mk., in festem modernem Einband 3 Mk. Inhalt: Bisherige Geschichte der Taubstummblinde-fürsorge. — Die Taubstummblinde-fürsorge des Oberlinhauses in Rowawes. — Bau und Einweihung des Taubstummblinde-heims. — Der Unterricht der Taubstummblinde. — Unsere Zöglinge. — Bilder.

Wie wenig wissen wir noch über diese Dreifinnigen! Daher werden wohl viele unserer Leser gerne Näheres über Leben, Denken, Fühlen und vor allem deren Erziehung erfahren wollen. Welche Wunder der Liebe und Geduld es hier bedarf, und welchen Scharfsinn in der Entdeckung der rechten Mittel, das möchten wir an einigen Beispielen zeigen, die wir dem obengenannten Werk entnehmen, das in deutschen Landen seinesgleichen nicht hat. Diese paar Proben sollen aber auch dem einen oder andern Leser Lust machen, sich das Buch zu kaufen.

Mit Recht fängt es mit den Worten an: „Von der mancherlei Not, die es in der Welt gibt, ist die Not der Taubstummblinde am unbekanntesten...“

„Ein Blinder, ein armer, lichtloser Mensch in der Finsternis! Ein Taubstummer, ein stiller, gebundener, bemitleidenswerter Mensch! Jeder trägt für das ganze Leben eine schwerdrückende Last. Kommt nun aber beides

<sup>1</sup> Sie enthält einen mir unerklärlichen Fehler, den, daß der Redakteur dieses Blattes auch als Taubstummblinde angeführt wird, was ja, gottlob, nicht zutrifft.



Drei taubstummblinde Zöglinge werden miteinander unterrichtet.

gar zusammen, wie unausdenklich schwer ist solche Not! . . .“

Nun aber etliche Beispiele von Unterrichtserfolgen:

„Die jetzt 15 jährige Amerikanerin Maud Scott ist blind und taubstumm geboren und hat sieben Jahre lang im Hause ihrer Eltern in einer Wiege zugebracht, ohne eine Spur geistigen Lebens zu zeigen. Da sie ein kräftiges Herz und gute Lungen besaß, blieb sie am Leben, aber diese sieben Jahre lang hatte sie keine Verbindung mit der Außenwelt, abgesehen von den Augenblicken, da sie den Mund öffnete und die Nahrung zu sich nahm, die dagegen gedrückt wurde. Im Alter von sieben Jahren wurde sie in die Taubstummenschule in Jackson Missouri (Amerika) gebracht. Vier Jahre dauerte es, ehe der dichte Schleier gelüftet werden konnte, der sie von ihrer Umgebung trennte, und jetzt ist sie eine der intelligentesten Schülerinnen der Anstalt. Sie ist ein heiteres Kind, der Liebling ihrer Mit-

schülerinnen, erfreut sich des vollen Gebrauchs ihrer guten Anlagen und nimmt lebhaften Anteil an dem Leben ihrer Umgebung, die sie weder sehen noch hören kann.“

„Max Schankin aus S., geboren am 7. November 1899, ist zufolge von Masern völlig taubstumm und blind; am 9. Oktober 1907 kam er zu uns (ins Oberlinhaus). Er hat, weil sich die Eltern nicht um ihn kümmern konnten, die Zeit vom zweiten bis achten Jahre im Bett zugebracht. Um sich doch eine Bewegung zu verschaffen, bewegte er fortgesetzt das Köpfschen hin und her, so daß am Hinterkopf eine völlige Tonsur (geschorene Platte) entstand. Die kahle Stelle ist aber bei uns kräftig bewachsen. Der kleine Geist lag also auch vom zweiten bis achten Jahre ganz brach und deshalb zeigte Max bei seinem Eintritt ein Stupidität (Dummheit) und Lauschheit, die ihn idiotisch (blödsinnig) erscheinen ließ. Er reagierte auf nichts (ging auf nichts ein, äußerte sich nicht). Wo man ihn hinsetzte oder stellte,

blieb er, ohne ein Glied zu rühren, wie ein Klotz stehen oder sitzen; er konnte nicht einmal allein den Löffel zum Munde führen. Ganz allmählich und sehr langsam begann sich der Geist zu regen. Die andern Kinder schlossen Mag, seitdem er aus sich herausging, ganz ins Herz. Bei jeder neuen Lebensäußerung, sei es der Freude oder des Zorns, stand der ganze Kinderchor bewundernd um ihn herum. Er hat sich allmählich weiter entwickelt, so daß doch wenigstens kleine Fortschritte zu verzeichnen sind. Er kann Beschreibungen in Blindenschrift schreiben und im Fingeralphabet buchstabieren. Für die Artikulation ist er nicht zugänglich. Doch ist er weniger indolent (gleichgültig) als früher. Er hilft seinen Kameraden beim Anziehen und schnürt ihnen die Schuhe zu.“

„Fritz Klawitter aus N., geboren am 20. Juni 1896, wurde am 28. Januar 1908 aufgenommen. Er ist von Geburt an taubstumm und im sechsten Lebensjahr infolge von Skrofulose (Drüsenkrankheit) völlig erblindet. Fritz ist ein sehr fähiger, ehrgeiziger Knabe; er hat nach fünfjährigem Unterricht etwa das Ziel einer dritten Klasse der Taubstummenanstalt erreicht und trotz des späten Eintrittes eine recht verständliche Aussprache erlangt. Er denkt selbständig und rechnet frappant (überraschend) schnell, so daß Laien annehmen könnten, die Aufgaben seien auswendig gelernt. Religion, Rechnen und Geographie sind seine Lieblingsfächer. Alles, was mit fremden Ländern zusammenhängt, interessiert ihn besonders. Wenn Besuch kommt, so sind immer seine ersten Fragen: „Wo wohnt er? Wo liegt die Stadt? Wie lange fährt man bis dahin? Wie viel kostet es bis dahin?“ Im vergangenen Sommer besuchte er seine Eltern zum ersten Male. Einer seiner Brüder lernte von ihm das Fingeralphabet und konnte sich sehr gut mit ihm unterhalten; mit den andern verständigte er sich durch unsere Schreibschrift. Kurz, bevor er nach Hause reiste, erzählte er seiner Lehrerin ganz eifrig: „Ich freue mich sehr auf meinen Vater. Ich will ihm erzählen, daß Jesus uns unsere Sünden vergibt, wenn wir ihn darum bitten. Ich glaube, mein Vater weiß gar nichts von Jesus und daß er uns so liebt.“ Nachmittags beschäftigte er sich mit Strohflechten; in der letzten Zeit wird er auch im Stuhlflechten unterrichtet.“

Damit sind es wohl genug der Beispiele; sie belehren uns, daß auch bei vielen der Taubstummblinden die Seele ringt nach Wissen und

Wahrheit und daß all die unfägliche Liebeshmühe doch auch schöne Frucht trägt. Die feinen großen Bilder im Anhang zeigen uns die Zöglinge bei Unterricht, Spiel und Handarbeit, Ansichten des schönen, neuen Taubstummblindenheimes in Nowawes usw. Nicht ohne tiefe Ergriffenheit wird jeder menschlich Fühlende das Buch aus der Hand legen. E. S.

**Kanton Zürich.** Es dürfte vielen angenehm sein, die Zahlen über die Zürcherischen Gottesdienststeuern des Jahres 1914 in der Taubstummen-Zeitung zu finden. Sie seien darum in folgender Zusammenstellung mitgeteilt. Es wurden zusammengelegt: in Zürich Fr. 73. 11; in Affoltern Fr. 15. 50; am See Fr. 39. 06; in Uster, Bezikon, Rüti Fr. 39. 35; in Wald Fr. 15. 05; in Winterthur Fr. 87. 78; in Turbental Fr. 17. 40; in Andelfingen und Marthalen Fr. 27. 34; in Bülach, Embrach, Kobas Fr. 26. 87; in Kloten und Bassersdorf Fr. 5. 05; in Regensberg Fr. 24. 80; zusammen Fr. 371. 31. — Davon wurden abgeliefert: an das Taubstummenheim Turbental Fr. 126. 05; ebensoviel an den Zürich. Taubstummenheimfonds; Fr. 50. 50 für arme Protestanten in der Schweiz und in Oesterreich; Fr. 30. 89 an das Werk der Mission; Fr. 5. 60 an das st. gallische Sträflingsheim und Fr. 32. 21 wurden vom Taubstummenpfarramt für Kriegsnotunterstützung verwendet.

Der Nettoerlös von den Marken (nach Abzug von Wäscherlöhnen), Fr. 4. —, ging an das Taubstummenheim Turbental, der Nettoerlös von Stanniol, Fr. 70. 15, in den Heimfonds. — Dem Zürich. Taubstummenheimfonds kamen außerdem noch zu: 2 Gaben aus Zürich von je 10 Fr., Legat-W. aus Zürich Fr. 200. —, vom Zürich. Fürsorgeverein Fr. 300. — und von Fr. K. in Winterthur Fr. 100. —, so daß er auf Ende 1914 auf Fr. 2550. 15 anwuchs.

### Aus Taubstummenanstalten

**Bern.** Jahresabschluß eines Friedenswerkes. Wer den Examen in der Knaben-Taubstummenanstalt Münchenbuchsee und der Mädchen-Taubstummenanstalt Wabern am 27. und 29. März beigewohnt hat, der konnte den Weltkrieg für eine Weile ganz vergessen und seine herzliche Freude haben an den munteren, oft in überraschender Weise von eigenem Denken zeugenden Antworten der